

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

20.2.1859 (No. 45)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 20. Februar.

N. 45.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr. Einrückungsgebühr: die gepaltene Pettzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

** Die sardinische Anleihebekanntmachung.

London, 16. Febr. Die „Times“ sagt anlässlich der famosen Kammerdebatten in Turin: „Nach der wortreichen Deklamation, mit der unumschränkte Monarchen ihre Absichten oder ihre Unentschlossenheit verschleiern, ist es eine wahre Erfrischung, die parlamentarischen Debatten eines freien Volkes zu lesen. Die Deputirtenkammer in Turin hat den Stand der europäischen Angelegenheiten mit sehr viel Talent und mit jener Mannichfaltigkeit der Anschauung erörtert, die gegen die eintönige Rhetorik der wohlhabenden Assemblée von Frankreich so auffallend absteht. Hier wenigstens gibt es noch Männer, die nicht auf Kommando denken und reden.“

Aber während wir das Vergnügen anerkennen, welches uns die Lektüre der sardinischen Verhandlungen gewährt hat, würden wir unsere Pflicht gegen einen Staat, der sich unsere Institutionen zum Muster nehmen will, verabsäumen, wenn wir ihn nicht eheleich auf die Gefahr aufmerksam machen, die er läuft. Es liegt klar zu Tage, daß die Regierungspolitik die Furcht der revolutionären Leidenschaften entfesselt hat, und es ist vielleicht nicht minder klar, daß die Sardinier durch die Berührung und innige Allianz mit einer absoluten Macht abgeneigt geworden sind, deren Mitglieder unter dem Einfluß des Beifalls oder Mißfallens der Gallerien ihre Reden halten; und ein böses Zeichen ist es, wenn ein Redner erst mehrmals von der Versammlung unterbrochen und zuletzt vom Präsidenten zum Schweigen gezwungen wird, weil er die Gesinnungen seiner Wähler getreu abbildet.

Es ist offenbar, daß diejenigen, die das Land in Krieg stürzen wollen, vor Europa verheimlichen möchten, daß ihre Gesinnungen in Savoyen keinen Widerhall finden. Die Savoyarden interessieren sich wenig für die Träume und Pläne italienischer Ehrgeiz. Sie sind der königl. Familie treu ergeben, und fürchten Nichts so sehr, als von der Krone Savoyen getrennt und, wie ihnen schon einmal in diesem Jahrhundert widerfuhr, dem Kaiserreich als ein französisches Departement einverleibt zu werden. Deshalb rief der Präsident die H. Beaufregard und de Vity zur Ordnung.

Cavour's Rede zeichnete sich, wie gewöhnlich, durch Styl und Ton vor allen andern seiner Partei aus; doch haben wir noch in keiner seiner Reden so wenig gefunden, womit wir ehrlich übereinstimmen könnten. Wir nehmen die Komplimente, die er unserem Vaterlande macht, mit all der Erkenntlichkeit an, die so freundlichen Gesinnungen zukommt; aber wir stellen es ganz in Abrede, daß irgend eine Einigung mit Oesterreich über die Unterhandlungen, zu denen der Pariser Vertrag geführt hat, an unsern Ansichten über die Lage Italiens irgend Etwas zu ändern vermöchte. Graf Cavour meint, daß wir in Folge unserer innigeren Beziehungen zu Oesterreich, die aus unserer Uebereinstimmung in Sachen Belgrads und der Union der Rumänen entspringen sind, die Stellung Oesterreichs im lombardisch-venetianischen Königreich jetzt anders, als zur Zeit des Pariser Vertragschlusses, ansehen. Diese Behauptung wäre Graf Cavour nicht im Stande, zu beweisen. Wir wissen von keiner Zeit, wo England geneigt gewesen wäre, um irgend eines noch so mächtigen Gefühls willen die Verträge, die es feierlich beschworen, zu verleugnen, oder den schattenhaften Plänen einer misvergnügten Nationalität zuliebe die Grund-

züge des europäischen Staatsrechts über den Haufen zu werfen.

Diese Verträge, diese völkerrechtlichen Satzungen sind die natürliche Zuflucht des schwächeren Staates vor dem stärkeren, und Piemont mag sich glücklich schätzen, wenn ihm der Versuch mißlingt, die einzige Schwärze zu vernichten, auf die es in der Zeit der Noth bauen kann — eine Zeit, die vielleicht nicht so fern liegt, als es in diesem Augenblicke der Aufregung und Kriegeslust zu wähnen scheint. Als Piemont vor Oesterreich im Staube lag, wirkte England nicht weniger als Frankreich dahin, daß es keine staatl. Existenz zurückerhielt, und es verdankt diese nicht seiner eigenen Kraft, sondern der Achtung vor jener großen europäischen Ordnung von 1815, die es nun selber zu zerstören sucht.

Wir wollen hoffen, Graf Cavour übertreibt, wenn er sagt, daß die Stunde des Kampfes geschlagen habe und daß Savoyen mit seinen Vorstellungen zu spät komme; allein ob Dem so sei oder nicht, so können wir ihm die Versicherung geben, daß er sich ganz verrechnet, wenn er annimmt, daß England auf die Länge dahin gebracht werden könne, für die Komplotte Piemonts gegen das österreichische lombardisch-venetianische Königreich Sympathie zu fühlen, oder Das, was er unter „italienischer Politik“ versteht, zu billigen. Wir würden kein solches Treiben unter den Franzosen Niederkandars, unter den Italienern und den Griechen der Ionischen Inseln, oder den Eingebornen Hindostans dulden; und wenn eine Nation anknüpfte, daß sie eine kanadische, griechische oder indische Politik in solchem Sinne habe, würden wir sie gar bald zur Rechenschaft ziehen.“

Deutschland.

†† Karlsruhe, 19. Febr. Durch allerhöchste Ordre (Nr. 15) vom 18. d. M. wird dem Rittmeister v. Roggenbach vom 3. Dragonerregiment die unterthänigste nachgesuchte Entlassung, mit der Erlaubniß, die Uniform vom Armeekorps zu tragen, ertheilt. Durch fernere allerh. Ordre (Nr. 16 und 17) von demselben Datum wird dem in Ruhestand versetzten Obersten v. Renz, bisherigen Kommandanten der Gendarmerie, der Charakter als Generalmajor, mit der Erlaubniß, die Uniform des Gendarmeriekorps fortzutragen, ertheilt, und Oberstleutnant v. Renz, bisher Chef des Generalstabes, wegen Ernennung zum Kommandanten des Gendarmeriekorps, unter Beförderung zum Obersten, aus dem Armeekorps entlassen.

§ Heidelberg, 17. Febr. Hr. Kunsthändler Meder dahier verpflichtet das kunstliebende Publikum fortwährend zu großem Danke, indem er sich bemüht, in seinem mit bedeutendem Kostenaufwande vor wenigen Jahren eröffneten Ausstellungslokale auf dem Schlosse ausgezeichnete und interessante Arbeiten unserer gelehrten vaterländischen Künstler zur Ausstellung zu bringen und dem Publikum unentgeltlich den Zutritt gestattet. So haben wir nach der sehr reich besuchten Ausstellung des Heidelbergers Albums, welches Ihre königl. Hoheiten dem Großherzoge Friedrich und Höchstseiner Gemahlin, der Frau Großherzogin Luise, als Vermählungsgabe von der Stadt Heidelberg überreicht worden, unterdessen noch treffliche Arbeiten von den H. H. Johr, Koopmann, Grund, Fries, Verhas, Würthle, Eder u. A. In nächster Zeit wird nun durch die Bemühungen Hr. Meders in dem genannten Ausstellungslokale ein besonders interessantes

Gemälde zur Ausstellung kommen. Es ist dieses die von Hr. Diez selbst im verjüngten Maßstabe gefertigte Kopie des großen vaterländischen Gemäldes „Die Zerstörung des Heidelberger Schlosses durch Melac“, welche jetzt in dem Kunstverein zu Frankfurt a. M. die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Werden nun durch solche Ausstellungen der Kunstsinne und das Interesse für künstlerische Leistungen im Allgemeinen geweckt, so wird durch das eben genannte Gemälde außer diesem Kunstsinne auch der patriotische Sinn gehoben, indem es uns in gelungenster Darstellung aufs lebhafteste an die Vergangenheit erinnert, und gerade bei jetzigen Zeitverhältnissen mit um so größerer Theilnahme betrachtet wird. Wir können nicht schließen, ohne den Wunsch noch beizufügen, daß das eben so lobliche, als dankenswerthe Streben Hr. Meder's von allen Freunden der Kunst gebührend gewürdigt werde und das Unternehmen selbst im Interesse des Publikums immer mehr gedeihe!

△ Mannheim, 18. Febr. Se. Erz. der preussische Gesandte am Hofe zu Karlsruhe ist heute zur Aufwartung bei Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzogin Stephanie hier eingetroffen und zur großh. Tafel und Abendzirkel gezogen worden. — Morgen wird Hrn. Maierhöffer aus Stuttgart, deren Gastspiel durch Hindernisse aufgeschoben worden war, zum zweiten Male als „Elisabeth“ in Mannheim aufzutreten. Das erste Auftreten als „Marie“ in der Regimentsstadt hatte solchen Erfolg, daß ihr Gewinn für die hiesige Bühne als vollkommen gesichert angesehen werden kann, und von dem Theaterpublikum mit ungeheurem Beifalle als sehr wünschenswerth bezeichnet wird. Und doch ist „Marie“ nicht ihrem vorzugsweisen Rollenfache angehörig, welches in der ernsten Gaitung, wie in der italienischen Oper, ihr die entschiedensten Triumphe zuwies. Ihre Stimme von großem Umfange, namentlich in den oberen Lagen von eben so hinreißendem Schmelz als Kraft und Biegsamkeit, ihre treffliche Schale, ihre ausgezeichnete Auffassung des Charakters ihrer Rolle hat indessen namentlich in den leidenschaftlichen Partien auch ihrer ersten Gastrolle ihr rauschenden Beifall und mehrmaligen Hervorruf erworben.

† Mannheim, 18. Febr. Das in Karlsruhe erfolgte Ableben des hier wohnenden holländischen Ministerresidenten Través hat die vielseitige Theilnahme hier erregt. Gestern, als an dessen Begräbnistage, hatten die Schiffer der Mannheim-Holländer Beurt nach Schiffahrtsstätt Vormittags auf halben Mast und Nachmittags auf Top geslagt. Seitens der Handelskammer war eine Deputation bestimmt, der Beerdigung des Verbliebenen beizuwohnen. Im Begriffe, nach Karlsruhe abzureisen, wurde aber bekannt, daß das Leichenbegängniß bereits früh 9 Uhr stattfände und die Abordnung also nicht mehr rechtzeitig dort eintreffen könnte; dieselbe unterließ daher.

Die Verladungen von Gerste und Hafer nach dem Unterthein haben seit voriger Woche sehr erhebliche Dimensionen angenommen. Wenn auch Einiges davon nach Schiedam und Umgegend für holländische Brennereien bestimmt ist, so geht doch bei weitem der größte Theil nach preussischen Plätzen, und zwar vornehmlich Düsseldorf und Wesel. Man glaubt darin gerade keinen Beweis des Vorhandenseins friedlicher Aussichten erblicken zu dürfen, ist vielmehr eher zu gegentheiligen Schlüssen geneigt, da jene Sendungen mehr der Verproviantirung preussischer Festungen gleichen.

Petru Jagyu.

(Fortsetzung.)

„Gelobt sei die heilige Jungfrau!“ sagte der Eintretende, indem er im Beibringen am Thürpfosten die Finger anfeuchete und sich mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes nach Art und Weise der morgenländischen Kirchenvorschriften segnete. — „Die Panagia sei gepriesen in alle Ewigkeit!“ antworteten die drei Insassen des Oestofes. Die Bäuerin sagte hinzu: „Woher so spät bei Nacht und Nebel, Parampascha?“ — Der Räuber legte seine Bunda ab, machte sich bequem auf der Bank, und gab dann zur Antwort: „Ich wollte heute mein Weib heimsuchen, und dann auf den Markt gehen. Maruscha war nicht in ihrem Lager. Sie sei, hieß es, ihrem Boten entgegengegangen, dem statuten Dobru, den sie nach Pulver ausgesendet. Ich barrie ihrer Wiederekehr, weil sie versprochen hatte, mir ein Pfund abzulassen, sobald sie wieder Pulver bekäme. Mein Worten war vergeblich; sie kam nicht und kam nicht; endlich ging ich. So geschieht es denn, daß ich spät bei euch erscheine, aber nicht zu spät, wie ich merke. Ich komme ja recht zum Nachtessen, und zwar, wie meine Nase mir weißsagt, zu einem ledernen Schmause.“ — Vermuthlich ahnten wir Deinen Besuch, Petru Jagyu,“ scherzte Wanktscha, „und haben darum einen Festschmaus angedrückt.“ — „Spotte nur zu,“ lächelte der Parampascha entgegen; „ich habe schon manchen fetten Bissen geschluckt, der einem Andern bestimmt gewesen, und dennoch kein Magenrücken davon verspürt.“ — „Wozu wärest Du ein Räuber,“ meinte Czinka, „wenn Du nicht immer darauf ausgehst, wegzuschneiden, was Andern gehört?“ — „Besser ein walachischer Räuber,“ sagte Jdenku dazu, „als ein kroatischer Dieb.“

Was die Leute in so leichtfertiger Weise sprachen, war in ihrem Munde gefälliger Scherz. In den Augen des Bauern und seiner Angehörigen war das Räuberhandwerk eben ein Geschäft wie jedes andere, und das Stöhlen eine freie Kunst, gegen deren Ausübung sie nur dann ernsthafte Bedenken erheben mochten, wenn etwa ein kluger Griff ihrem Eigenthum

galt. Indessen waren die Worte der alten Frau doch nicht ganz harmlos gemeint; sie hatte gemerkt, daß der Parampascha seit einiger Zeit sich für einen Dürken hielt, der, wenn er auch die Finger in den Weißbrunn tauchte, dennoch die untertandene Reizung in sich trug, recht wie ein ungläubiger Hund zwei Weiber zu nehmen, wenn nicht etwa gar drei oder vier. Petru verstand auch vortrefflich, was die bissige Bäuerin meinte, aber er that nicht dergleichen. Mit gelassenerm Ernst langte er in die lederne Wadeltasche, welche er mit Fels, Galan und Säbel auf die Bank gelegt. Was zog er hervor? Eine lange, vieredige Flasche in einem Flechtwerk von Birnen. „Laßt uns eins trinken,“ sagte er; „ich habe da einen Maraschino bei mir, wie ihn kein Pasha von drei Köschweifen besser zehrt.“

Czinka lächelte mit dem ganzen Gesicht und ließ sich nicht nötigen. Der faule Jdenku ward urplötzlich so rüdrig wie ein arbeitssamer Bienenweber. Auch Wanktscha verschmähete nicht den süßen Feuertrank von Zara, sondern that mit großem Behagen mehr als einen zerhackten Schluck. Die Bärenbranten kamen vom Herde auf den Tisch. Das Gericht wurde unter Lachen und Plaudern verzehrt, und wenn Jdenku vielleicht beim Eintritt des Räubers besorgt hatte, einen Missethäter für den Lederbissen zu bekommen, so war er durch den gelben Brenz aus Dalmatien mehr als geröstet, besonders da Petru ausdrücklich bemerkte, daß er die Flasche nicht mit sich nehmen werde.

Endlich erhob sich der Parampascha. „Es wird spät,“ sagte er, „und mein Weg ist der weiteste.“ — „Wilst Du nicht über Nacht bleiben?“ fragte Czinka verwundert. — „Ich möchte schon, aber ich kann nicht,“ lautete der Bescheid; „ich erwarte heute Nacht einen Kunsthändler, der vielleicht ein gutes Geschäft aufgeschöbert hat.“ — „Nur vielleicht?“ gähnte Jdenku; „für ein Bielleicht rühre ich nicht den kleinen Finger.“ — „Du hast gut auf der Bank liegen,“ meinte Petru; „Du hast mit Weib und Kind und Anechten zu essen in Hülle und Fülle, und darfst ohne Sorgen vom Morgen bis zum Abend den fliegenden Vögeln nachschauen. Ich aber habe mit meiner Arbeit ein Duzend Mäuler zu füttern bei die-

ser schlechten Zeit. Die Geschäfte gehen elend und sind dabei verdammt gefährlich. Da darf ich mir's nicht bequem machen, so gern ich etwa möchte; für ein Bielleicht laufe ich jetzt in einem Futter von Mehada bis Orsova.“

Er ging. Wanktscha gab ihm das Geleit bis zur Thüre des äußern Zaunes. Dort blieben sie beisammen stehen, Hand in Hand, sagten sich mehr als einmal gute Nacht und auf Wiedersehen, und kamen dabei nicht vom Flecke. Er erwartete, daß sie ins Haus zurückgehe; sie hatte seines Schetbens, um ihm nachzuschauen. „Kommst Du auch recht bald wieder?“ fragte Wanktscha. — „Ich wollte, ich wäre schon wieder da,“ versetzte er. — „Warum bist Du also nicht lieber geblieben?“ — „Was hüffe mir's, Wanktscha? Ich wäre nur in Deiner Nähe, um desto deutlicher die Qual zu fühlen, nicht bei Dir zu sein. Ja, wenn Du...“ — „Bst!“ unterbrach ihn die Dirne; „habe ich Dir nicht verboten, mich mit dergleichen Reden zu reinigen?“ — „In meinen Gedanken sage ich Dir das Alles und noch viel mehr,“ antwortete Petru; „wie soll ich es nun anstellen, Dir gegenüber zu verschweigen, woran ich Tag und Nacht denke?“ — „Wir sind sehr unglücklich!“

Die Zwiespsrach wurde unterbrochen, und zwar in der unerwünschten Weise. „Was macht Dich denn so unglücklich, Du armes Herzchen?“ sagte eine Weiberstimme; „Du müchtest einen Mann für Dich allein, nicht wahr? Dergleichen wird zu haben sein, und was Schog.“ — Maruscha war es, welche so redete. Sie war mit ihrem Begleiter und bemerkte nahe genug gekommen, um Wanktscha's Worte deutlich zu untersuchen. Das plaudernde Paar trat in der Ueberraschung weiter von einander weg, als eigentlich nöthig schien. „Guten Abend, Frau,“ sagte Petru. — „Guten Abend, Mann,“ spottete Maruscha; „Du hast mich hier erwartet, wie es scheint?“ — „Nicht doch, Schog,“ versetzte er; „bei Deinen Leuten habe ich lange Deiner geparrt, bis mir's zu spät wurde.“ — „Weil Du Dich bei Nacht im Walde fürchtest,“ rief Maruscha lachend. (Fortsetzung folgt.)

Der vor mehreren Wochen stattgehabte Brand in einer hiesigen sogenannten Bettfedernfabrik macht immer noch von sich sprechen; weniger des Brandunglücks selbst, als der daraus für den Fabrikhaber hervorgegangenen Folgen wegen. Schon bei Errichtung der abgebrannten Fabrik hatte die Nachbarschaft dagegen Klage wegen Feuergefahr erhoben. Es entspann sich daraus ein längere Zeit andauernder Prozeß, wobei es dem Fabrikbesitzer gelang, die Behörde zu überzeugen, daß Federn bei Entzündung nicht in Brand gerathen, sondern nur glimmen. Die gerichtliche Entscheidung fiel dann auch zu seinen Gunsten aus. Bald darauf ereignete sich aber das Brandunglück. Sei es nun, daß Federn doch geneigter als nachgewiesen zum Brennen sind, oder daß andere Ursachen der bei jenem Brande an den Tag getretenen Intensität zu Grunde lagen; genug, die Nachbarschaft der zur Wiedererrichtung der Fabrik anseherne neuen Lokalität erhob ebenfalls Beschwerde dagegen. Der Gemeinderath, vor welchen die Sache zuerst zur Entscheidung zu kommen hatte, soll nun namentlich in England Informationen über den Grad der Brennbarkeit solcher Fabriken veranlaßt haben, die nicht zu Gunsten des Fabrikunternehmers ausgefallen wären. In Folge dessen sei nun die Erlaubnis zur Fabrikanlage nicht nur für den zuerst anseherne Platz in bewohnter Nachbarschaft, sondern auch für ein anderes gewähltes Terrain verweigert worden, das zwar zur Zeit noch nicht in der Mitte der Wohnungen, wohl aber in der engeren Grenze der Anlage der Stadt liegt.

Von der Wurg, 18. Febr. Kürzlich trieb sich eine Zigeunerbande im Amtsbezirk Bühl umher. Nachdem dieselbe verschwunden war, ergab es sich, daß ein Bürger von Neuwied ungefähr 300 fl. gestohlen worden waren. Der Verdacht ruhte auf der vagabunden Bande. Die Gendarmerie in Nassau erhielt auf Privatwegen davon Kunde, und ihrem Eifer ist es zu verdanken, daß die Bande in Selz (Essen) angehalten, und, da sich das Geld noch vorfand, gefänglich eingezogen wurde. Wir glauben, daß dieses wackere Verhalten unserer Gendarmerie der öffentlichen Erwähnung würdig ist.

München, 16. Febr. (Sch. M.) Die gestrige Erklärung des Ministerpräsidenten über den Standpunkt des Ministeriums, durch welche die Lage und das Verhalten desselben zum ersten Male klar offiziell dargelegt worden war, wird begreiflich sehr lebhaft besprochen. Unter den Abgeordneten sollen mehrere Anschauungen und Pläne sich geltend zu machen suchen; namentlich soll von einigen derselben darauf gedrungen werden wollen, die Kammer solle sich in einer Adresse an den angezeigten „höheren Willen“ wenden, und von ihm, da denn in den Debatten sich einmal auf ihn berufen worden sei, die Ausfüllung der Kluft, die allseitig zugestanden worden war, erbitten. Die Verhandlungen im „Augsburger Hof“, deren eine heute Abend stattfinden wird, werden darüber bald Gewißheit bringen.

Hannover, 17. Febr. (Wes. Z.) Gegen eine einzige Stimme (Allens) wurde in der heutigen Sitzung des Herrenhauses unter ausdrücklicher Zustimmung der Minister der Verbesserungsantrag angenommen: „Im Vertrauen, daß die Regierung fortwährend gemeinsame deutsche Interessen energisch allerseits wahrnehmen werde, zur ernstlichen Erwägung zu stellen, ob ein allgemeines Pferdeausfuhrverbot zu beantragen sei.“

Berlin, 16. Febr. (Köln. Z.) Man beschäftigt sich viel mit der österreichischen Zirkulardepeche vom 5. Febr. und mit der Zirkulardepeche, welche Preußen an die deutschen Regierungen gerichtet hat. Letztere ist vom 12. Febr. datirt. Ich komme weiter unten darauf zurück und möchte zuerst über das österreichische Schriftstück Einiges sagen. Desterreich macht darin zuerst auf die bedenkliche Lage des Augenblicks aufmerksam und drückt seine Befriedigung über die in Deutschland kundgegebenen Gesinnungen aus, welche bewiesen hätten, daß ein neuer Rheinbund nicht zu befürchten sei. Die Gefahren, die das gemeinliche Deutschland bedrohen, werden in der Depeche wiederholtlich mit Nachdruck hervorgehoben. Desterreich, heißt es weiterhin, erachte den Moment noch nicht gekommen, die Angelegenheit an den Bund zu bringen. Aber mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß ihm,

würde es angegriffen, die Unterstützung der deutschen Regierungen nicht entgehen werde, wird der Wunsch verknüpft, daß sich die Regierungen über die Lage, mit Bezug auf bestimmte Eventualitäten, aussprechen möchten. Diese Eventualitäten werden im Einzelnen bezeichnet, und sowohl die Möglichkeit eines Krieges mit Sardinien, als mit Frankreich, als endlich mit Frankreich und Sardinien, ins Auge gefaßt. Das zuerst nicht an Preußen mitgerichtetete Zirkular soll später, als Preußen schon Kenntnis davon hatte, von dem österreichischen Gesandten hier mitgeteilt worden sein. Vor dem Erlasse desselben haben befanntlich wiederholte direkte Besprechungen zwischen Preußen und Desterreich stattgefunden. Das preussische Zirkular vom 12. Febr. sagt die Lage wesentlich friedlich auf, wozu die inzwischen erfolgten offiziellen Kundgebungen die Anhaltspunkte bieten. Das Schriftstück bespricht die Bemühungen Preußens und Englands zur Erhaltung des Friedens, sowie die Hoffnung, daß Desterreich zu der diplomatischen Lösung die Hand bieten werde. Preußen spricht nachdrücklich aus, daß es seine Pflichten als deutsche Bundesmacht stets erfüllen werde, seine Aktion als europäische Großmacht reservirend. Es war befanntlich wiederholt auch in der Presse darauf hingewiesen worden, daß Preußen sich nicht für alle Eventualitäten von vorn herein verpflichten wolle.

Berlin, 16. Febr. Dem „N. Kor.“ meldet man als eine verbürgte Thatsache, daß die preussische Militärverwaltung Vorkehrungen mancherlei Art trifft, welche die Kriegsbereitschaft mindestens beschleunigen dürften. So hat u. A. das königl. Proviandamt 20,000 Stück Säcke angekauft, und ist deshalb auch die Leinwand, welche hiezu verarbeitet wird, bereits im Preise gestiegen; ferner sind Maßnahmen zur Vollzähligmachung der Landwehr getroffen worden, und z. B. bei den Regimenten bereits Stellvertretungen für die einzuberufenden Offiziere v. vorsehen.

Berlin, 17. Febr. Wie sehr auch einzelne preussische Blätter in der Beurtheilung gewisser Seiten der Tagesfrage aus einander gehen mögen, so sind sie doch in der Hauptsache einig. Alle erklären sich einstimmig gegen die französischen Uebergriffe und verlangen, daß Preußen und Desterreich Desterreich helfend zur Seite stehen sollen, sobald Frankreich kriegerisch gegen Desterreich vorgeht. Wenn die Regierungsorgane Dies nicht geradezu aussprechen, so muß man den Rücksichten Rechnung tragen, die in den Regierungskreisen, wo man eben so patriotisch fühlt und denkt, zu nehmen sind. — Prinz Friedrich Karl hat das Kommando des 1. Armeekorps (Königsberg) erhalten. — Gestern Abend fand ein, von den Korps der hiesigen Studentenchaft am 15. d. M. anlaß der Geburt des königl. Prinzen veranstalteter, dem Vater desselben, dem Prinzen Friedrich Wilhelm, gebrachter Fackelzug statt. Der Prinz dankte auf die ihm dargebrachten Glückwünsche in huldreicher Weise und erwiderte: „Wenn Gott die Erhaltung unseres Sohnes will, so werde ich ihm mit seiner Hilfe eine Erziehung geben, die dem preussischen Lande zum Heil und Segen gereichen soll.“ Nachdem dem Prinzen die einzelnen Mitglieder der Deputation vorgestellt worden, und er noch ganz besonders seine Freude darüber geäußert, die er bei der Nachricht gehabt, als die Jenaer und Heidelberger Studenten auf das Wohl seines Neugeborenen einen kräftigen Salamander gerieben, und ihm erwidert worden, daß Dies auch hier geschehen sei, entließ er die Deputation auf die huldreichste Weise.

Berlin, 18. Febr. In Bezug auf die seitherigen Kundgebungen Preußens in der österreichisch-französischen Streitfrage erfahren wir aus guter Quelle folgendes Nähere: Angesichts der im Beginn dieses Monats eingetretenen schrofferen Gestaltung des Verhältnisses zwischen den beiden in Italien rivalisirenden Mächten hatte das diesseitige Kabinett vor etwa anderthalb Wochen nach Wien eine Depeche gerichtet, in welcher auf die Gefahren einer noch weitern Steigerung der schon vorhandenen Verwicklungen hingewiesen und im Vertrauen auf die bewährte Mäßigkeit Desterreichs die Hoffnung ausgesprochen sein soll, es werde von der Kommande aus kein Anlaß zu thätlichen Konflikten gegeben werden, wie solche nach Lage der Dinge selbst aus den geringfügigsten Momenten sich nur zu leicht entwickeln können. Gleichzeitig wurde die Meinung darge-

legt, daß ein entgegenkommender Schritt des Wiener Kabinetts sicherlich dazu beitragen werde, die Bedenklichkeiten der Situation zu mildern. In letzterer Hinsicht soll speziell die wünschenswerthe Bereitwilligkeit Desterreichs zu Unterhandlungen über die Regelung der Verhältnisse Mittelitaliens als ein geeigneter Anknüpfungspunkt zur Herbeiführung einer gütlichen Verständigung bezeichnet worden sein. Preußen nimmt dabei in dieser Depeche eine rein vermittelnde Stellung ein, und besondere Zusagen oder Verheißungen sind in derselben nicht enthalten. Als bald kamen Eröffnungen aus Wien, in denen Desterreich sich bereit erklärte, zu den von Preußen ins Auge gefaßten Verhandlungen seinerseits die Hand zu bieten. Von diesen Eröffnungen wurde unverweilt dem Pariser Kabinett Mittheilung gemacht, und sie sind es, welche in diesem Augenblick noch den Gegenstand von Vorverhandlungen zwischen den vermittelnden Mächten und den beiden streitenden Theilen bilden. Inzwischen hat das diesseitige Kabinett Gelegenheit genommen, den deutschen Bundesregierungen gegenüber seine Auffassung der Situation, sowie Preußens Stellung zu der obshwebenden Frage näher darzulegen. Es ist Dies mittelst einer Zirkulardepeche vom 12. Febr. (f. o.) geschehen, welche den betreffenden Regierungen zugleich von den an Desterreich und Frankreich ergangenen Kundgebungen Kenntnis gibt. Auch in der Zirkulardepeche betrachtet Preußen sein Verhältniß zu dem österreichisch-französischen Zerwürfniß lediglich als das der Vermittlung, und legt gleichzeitig die Zuversicht an den Tag, daß es den versöhnlichen Einwirkungen der vermittelnden Mächte gelingen werde, die Streitfrage ohne eine Störung des europäischen Friedens zur Ausgleichung zu bringen. Wie uns heute versichert wird, treten in Paris immer deutlichere Anzeichen einer milderen Auffassung zu Tage, und man glaubt hier zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß die Neigung zum freundschaftlichen Entgegenkommen dort bald entschieden die Oberhand gewinnen werde. — Gutem Vernehmen nach wird der seitherige Vertreter Preußens am Bunde, Hr. v. Bischoffsheim, nach St. Petersburg abgehen. — Die mehrseitig verbreiteten Gerüchte von der Abicht unserer Regierung, mit Bezug auf die politische Situation beim Landtag eine Geldbewilligung zu beantragen, entbehren bis jetzt jeder thatsächlichen Begründung. Es erscheint allerdings glaublich, daß für den Fall einer Steigerung der obshwebenden Verwicklungen die Regierung sich wenigstens fakultativ die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe werde ertheilen lassen; aber wie die Dinge jetzt liegen, herrscht bei uns an maßgebender Stelle entschieden die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens vor, und man erachtet es deshalb noch nicht für geboten, irgend Maßnahmen für kriegerische Eventualitäten zu ergreifen.

Gnesen, 14. Febr. (Br. Z.) Das Unterrichtsministerium hat die Genehmigung zur Errichtung eines katholischen Gymnasiums hier selbst erteilt.

Wien, 16. Febr. (Nid. Y.) Die moldauische Nationalversammlung hat den Beschluß gefaßt, in corporo nach Fokschani zu übersiedeln und erwartet ein ähnliches Vorgehen von der walachischen Nationalversammlung, so daß die Union nicht bloß durch die einheitliche Person eines gemeinsamen Fürsten, sondern auch durch die Verschmelzung beider Assembléen in eine einzige faktisch vollzogen würde.

Schweiz.

Zürich, 17. Febr. Bei der Eröffnung des Gr. Rathes hielt der Präsident Dr. Dubs eine Rede, worin er auch die Zeitläufte berührte. Er erklärte sich für bewaffnete Aufrechterhaltung der Neutralität der Schweiz im Falle eines Krieges und wünschte jetzt schon Rüstungen im Stillen. Es ist dies die erste derartige öffentliche Aeußerung in der Schweiz, die aus dem Munde eines so bewährten und einflussreichen Staatsmannes, wie Hr. Dubs, doppelt ins Gewicht fällt.

Bern, 19. Febr. (Z. D. d. Sch. M.) Der Große Rath von St. Gallen verwarf gestern den Antrag, die Verfassungsrevisionsfrage vor's Volk zu bringen, ohne Diskussion mit 77 gegen 72 Stimmen. In Tessa's Entscheidung liberaler Mehrheit. — Der „Nord“ will auf's Bestimmteste wissen, daß sich Mazzini gegenwärtig im Kanton Tessin befindet.

Karlsruhe, 17. Febr. (Größ. Hoftheater. Schluss.) Die Vorstellung von Benedix' „Lustspiel“ war in Ansehung des Ensemble, wie der Einzelleistungen trefflich gelungen. Die Novität „Annalise“ hat anlässlich ihrer erstmaligen Aufführung bereits eine besondere Befprechung in d. Bl. erfahren. Die Hauptträgerin des Stückes war Fräulein Scherzer in der Titelrolle; ihrem reizenden Spiel dürfte in überwiegender Maße der bisherige und etwaige künftige Erfolg zuzuschreiben sein. — Ueber „Die Kunst des Augenblicks“ haben wir uns bereits in einem früheren Referat ausführlicher geäußert; die Vorstellung war auch diesmal vom besten Einbrud. — Die Aufführung des „Marz“, in ihrer Totalität eine wohlgegelungene, gab insbesondere dem Träger der Titelrolle, Frn. Lange, Gelegenheit zur wirkungsvollen Entfaltung seiner künstlerischen Eigenthümlichkeit. Neben ihm gebührt in erster Reihe der Darstellung der Pompadour durch Frau Löwe volle Anerkennung. — Die einaktige Novität „Eine seltsame Wette“ von Hoffmann hinterließ im Gegentheile zu verschiedenen, fängt und vorgeführten Neuigkeiten des gleichen Genres einen bestrebenden Eindruck; sie bietet wenigstens einiges psychologische Interesse, wenn auch nicht eben von sonderlicher Tiefe. Der trefflichen Darstellung durch Frau Schönfeld (Konstanze), Frn. Schneider (Nordde), und Frn. Scheidt (Lisette) haben wir mit rühmender Anerkennung zu gedenken.

Eine besonders gelungene Vorstellung war die von Cosmar's „Liebe im Eckhaufe“, welche in neuer Einfabirung an den beiden letzten Theaterabenden in Szene ging. Das artige Stück war bei dem trefflichen Zusammenspiel und der vorzüglichen Durchföhrung der einzelnen Rollen von so überaus ergöhlischer Wirkung, daß an beiden Abenden sämtliche Darsteller nach dem Schlusse gerufen wurden. Besondere und wohlverdiente Ehrenbezeugungen wurden Frn. Schneider zu Theil, dessen Talent hier eine uns ganz neue Seite aufwies. Er führte die schwierige Dialektrolle des kölschen Doktors mit einem so frischen, ergöhlischen, und zugleich edeln Humor durch, daß er wohl als der Hauptträger des

Erfolges dieser Vorstellung bezeichnet werden kann. Frau Schönfeld wußte durch den Zauber einer anmüthig heitern Persönlichkeit, womit sie die Rolle der Jenny illustrierte, mit dem Bedenklichen, das in dem etwas gewagten Verhalten des jungen Mädchens liegt, in hinreichendem Maße auszubalanciren. Eine vorzügliche Leistung war ferner jene der tüchtigen Darstellerin lombischer Art, Frau Balbenacker, als Dorothea. Ebenso zeigten die übrigen Darsteller, Fr. Denf (Kommerzienrath Zippel), Frn. Scheidt (Pauline), und Fr. Wille (Assessor Tellring), sich trefflich an ihrem Plage.

Als die bedeutendste und besageltene der hier zur Besprechung kommenden Vorstellungen dürfen wir Göthe's „Iphigenia auf Tauris“ bezeichnen. Frn. Scherzer spielte die Titelrolle mit wahrhaft hellenischer Grazie; nur fiel an einzelnen Stellen der unvermittelte Uebergang aus der tiefsten in die höhere Stimmungslage (und umgekehrt) etwas auf. Von der ergreifendsten Wirkung war das meisterhaft gesprochene Parzenlied. Fr. Schneider als Dreß stand ihr würdig zur Seite und war sein Spiel namentlich in der Vision des dritten Aktes von gewaltigem Einbrud. Eine gleich gebiegene Leistung war die des Frn. Rudolph als Thoas. Es dünkt uns, daß in den letzten zwei Worten des Königs (und des Stückes) ein Präfektin wahrer Künstlerschaft liegt. Fr. Rudolph hat die Probe bestanden. Die Darstellung des Plöbes durch Frn. Wille reichte sich den übrigen Leistungen würdig an.

Schließlich haben wir der Operette unseres tüchtigen Musikdirektors Krug, „Der Nachtwächter“, in gewissem Sinne als einer Novität zu gedenken. Es befundet dieses anmüthig heitere Ereigniß sehr wackere Kompositionsstudien und weist einzelne echt dramatische Anfälle auf. Es hat den Vorzug, durchweg melodisch zu sein; von den einzelnen Nummern ist besonders das Quartett mit dem Ständchen hervorzuheben, eine geistreiche und kontrapunktistisch originelle Kombination verschiedenartiger Motive, die geschickt miteinander verbunden und ineinander verwebt sind. Auch das vorhergehende Terzett verdient rühmliche Erwähnung. Das Publikum nahm die Operette sehr beifällig auf. Die Darstellung

durch die H. Mayerhofer (Schwalbe), Hauser (Zeig), Eberius (Wachtel), und Frn. Wabel (Möschchen) verdient alles Lob.

* Auch in Deutschland hat die französische Kriegspartei ein Paar Federn gefunden, die sich zu Handlangerdiensten hergegeben haben. Dahin gehört namentlich der Verfasser einer bei Scheidele in Stuttgart erschienenen Brochure „Deutschland und Italien“, welcher die „Allg. Ztg.“ die Maske unbarbarisch vom Gesicht reißt, sowie ein in Berlin in französischer Sprache erschienenes ähnliches Madwerk. — Beachtenswerth dagegen ist eine in Leipzig für Aufrechterhaltung des Friedens unter dem Titel: „Sire, rassurez vous. Reponse à l'empereur Napoleon III.“ erschienene Antwort auf die Napoleonische Thronrede.

— Berichte aus Taganrog melden uns einen entsetzlichen Unglücksfall. Eine große Anzahl von Fischern und viele andere Personen, deren Zahl mehrere Tausend betragen soll, hatten sich am 29. Dezember v. J. des Fischfangs wegen auf das Eis begeben, als plötzlich ein orkanartiger Sturm vom Lande her losbrach, die Eisbedeckung brach, und nur einer sehr geringen Anzahl Personen gelangte, das Ufer wieder zu erreichen. Man spricht von 1500 Unglücklichen, die auf jene Weise ihr Leben eingebüßt hätten.

— In Affekkingen bei Ulm hat sich ein Bauer auf seiner Peubühne mit der Misgabel erhöhen. Es ist Dies gewiß der merkwürdigste Selbstmord, der noch je vorgekommen ist.

Berichtigung. Im gestrigen Heftlein, S. 2 Sp. 2, 3. 15 v. o. ist zu lesen: Doktor statt „Direktor“. Ferner d. S. Sp. 3, 3. 11 v. u. Kovena statt „Konvent“.

Stalien.

Turin, 17. Febr. (Tel. Dep.) Der Senat hat die neue Anleihe mit 59 gegen 7 Stimmen genehmigt. Cavour hob auch hier das vertragswidrige Benehmen Despotiens hervor. Es sei Piemont's Pflicht, thatsächlich hiergegen zu protestieren. Diejenigen italienischen Fürsten, welche fremde Besatzungen berufen oder zugestanden, hätten einen völkerverrückten Grundlag verlegt. Die Herrscher dürften die Unabhängigkeit ihres Landes nicht freiwillig aufgeben. Aus alledem sei Gefahr für Piemont entstanden. Veruhigung wäre unmöglich, ohne eine tiefgreifende Verbesserung der italienischen Zustände. Piemont sei verpflichtet, alle ihm zustehenden Mittel anzuwenden.

Venedig, 13. Febr. Gegenüber den unwahren Ausstellungen der sardinischen Presse über zahlreich politische Verhaftungen in Venedig schreibt man der „Wiener Ztg.“: Von zwei hiesigen Advokaten, welche ein piemontesisches Blatt arretirt sein läßt, haben wir den einen gestern wohlgenuth in der Geisole und den andern nicht minder frei am Plage. Es wurden überhaupt innerhalb der letzten Wochen gar keine sog. politischen Verhaftungen vorgenommen und die Zahl derer, welche Untersuchungsbefehlen überführt nicht 20, darunter über ein Duzend der bei den Pabuaner Erzfischen theilhaftigen Studenten. Allen, ohne Ausnahme, wird die humanste Behandlung zu Theil.

Marseille, 18. Febr. (T. Dep.) Nach Berichten aus Neapel, 15. d., war am 14. die Tochter des Grafen von Aquila gestorben. Der König war zu leidend, um sich nach Caserta zu begeben. Der Großherzog von Toskana gedachte Neapel Ende der Woche zu verlassen. — Die Genueser Blätter sprechen von Formation der Cadres von 9 Regimentern aus Freiwilligen der verschiedenen Staaten Italiens.

Frankreich.

Strasbourg, 18. Febr. Die dem Ministerium eingezeichneten Baupläne für die Herstellung der nach Kehl zu führenden Eisenbahn haben nun ihre definitive Bestätigung in der Weise gefunden, daß die südliche Richtung angenommen wurde. Zwischen dem Austerlitz und dem Spital-Thore wird ein Bahnhofs angelegt. Der Beschluß des Ministeriums entspricht dem Gutachten unserer Behörden wie der Mehrzahl der Bevölkerung. Zu gleicher Zeit hat die nun festgesetzte Richtung den Vortheil, daß sie ganz den Bedürfnissen unseres so lebhaften Grenzverkehrs mit dem Großherzogthum Baden angemessen ist. Die Herstellung dieser so wichtigen internationalen Eisenbahn wird von Seite der Ostbahn so schleunig als möglich gefördert werden. Die Expropriationen werden wenig Zeit in Anspruch nehmen.

Paris, 17. Febr. Seit einigen Tagen sprach man von einem Ausschreiben des Ministers des Innern an die Präfekten, worin ihnen die Grundzüge zur Normirung der Sprache der Provinzialpresse eröffnet würden. Der „Indép. Belge“ geht dieser Erlaß jetzt im Wortlaut zu; er lautet:

Paris, 12. Februar. Herr Präfekt! Die vom Kaiser bei Eröffnung der Session des Gesetzgebenden Körpers gehaltenen Thronrede hat widersprechende Auslegungen gefunden, und diese Auslegungen wirkten auf die öffentliche Meinung aufregend und verwirrend. Diefem Uebelstande muß abgeholfen werden. Die Politik des Kaisers ist so klar, wie erhaben. Unerschütterlich — hat er erklärt — auf dem Pfade des Rechts, der Gerechtigkeit und der Nationalgloire ist dieselbe entschlossen, niemals herausfordernd aufzutreten; aber sie wird nicht kleinlich sein; sie ist bereit, sich überall zu zeigen, wo es gilt, dem Rechte und der Gerechtigkeit Sieges zu verschaffen. Es ist von Wichtigkeit, Herr Präfekt, daß die in dem von Ihnen verwalteten Departement erscheinenden Blätter sich diese edle Sprache zu Herzen nehmen und der Bevölkerung (denn Dies ist die Absicht des Kaisers) sagen, daß der Krieg ohne rechtmäßige Veranlassung ein Ding der Unmöglichkeit sei; daß jedoch, wenn die Rücksicht auf die Ehre ihn gebieten, oder wenn sich einer jener Beweggründe einstellen sollte, für welche Frankreich sich zu allen Zeiten begeistert hat, die Regierung nicht vor dem Kriege zurückzureden werde, weil alldann der Krieg eine Nothwendigkeit ist. Mögen Sie es aussprechen und immer wieder darauf zurückkommen, daß, auf welche Seite sich auch des Kaisers Wille stellen möge, es die Pflicht der Nation sei, die so oft seine Weisheit erfahren und die er so groß gemacht hat, ihm ohne Zaudern zu folgen. Es gibt eine Gefahr, die schlimmer ist, als die Möglichkeit des Krieges, wenn man nämlich sieht, daß die den materiellen Interessen verfallenen Geister die Uebelthätigkeiten der Ehre und der Vaterlandsliebe vergessen. In diesem Sinne muß die Redaction der Blätter geleitet werden. Wenn die Presse auch nicht im Stande ist, sich zu der Höhe der Sprache zu erheben, welche der Kaiser Europa hat vernehmen lassen, so gebe es doch ihre Würde, den Eindruck nicht durch Ausstellungen, welche Selbstsucht oder Engherzigkeit verathen, abzuschwächen. Empfangen Sie, Herr Präfekt, die Versicherung meiner besonderen Hochachtung. Der Minister-Staatssekretär im Departement des Innern. Delangle.

Die Absicht, welche diesem Erlaß zu Grunde liegt, kann nicht zweifelhaft sein. Aus der Sprache der Regierungsorgane, ja aus der kaiserl. Thronrede selbst, ergibt sich, wie ärgerlich man darüber ist, daß die französische Nation, namentlich die besitzende Klasse, die Börsenmänner, der Handelsstand, die Industriellen u. von dem Krieg nichts wissen wollen. Auch die Departementspresse widerspreche, so viel es unter den heutigen Verhältnissen möglich war, den Kriegselüften, die in den höchsten Kreisen herrschen. Damit soll es nun anders werden: die französische Nation soll mit dem Krieggedanken vertraut gemacht, sie soll daran erinnert und gemahnt werden, sich auch bei einem das Wohl der Gesamtheit wie aller Einzelnen in Frage stehenden europäischen Krieg dem kaiserlichen Willen unbedingt zur Verfügung zu stellen. Das soll fortan für die Presse maßgebend sein. Die Schlüsse, die sich hieraus ergeben, springen in die Augen.

Die Handelslage muß über alle Begriffe schlecht sein. Bisher hielt man die Nachrichten über Failliten zurück. Die Thatsachen können aber der öffentlichen Meinung jetzt nicht

mehr vorenthalten werden. Die „Gazette des Tribunaux“ schreibt z. B. aus Orleans: Seit 15 Tagen ist unsere Stadt in Folge von großen Faillissements, welche Schlag um Schlag ausgebrochen, in tiefer Bestürzung. Wir glauben bis jetzt, obwohl viele unserer Mitbürger schon schwer betroffen waren, von den Unfällen schweigen zu müssen. Nun die Gerechtigkeit einschreiten muß, kann der Thatsache nicht unterdrückt werden. Das Blatt erzählt nun im Einzelnen, wie zuerst das bedeutendste Bankhaus Barnier Rogier stürzte (der Chef scheint sich in der Loire ertränkt zu haben), dann zwei große Handlungshäuser, dann ein weiteres großes Bankhaus, Bordier Janse, und diesem folgte die Firma des Wechselagenten Thureau, welcher in Marseille aufgegriffen worden ist. 12 bis 15 Mill. Fr. stießen im Schlund dieser Failliten. Die Handelskammern werden sich bei solchen Thatsachen wenig überzeugt fühlen, wenn die „Patrie“ ihre Petitionen für den Frieden „dumm“ erklärt.

Paris, 18. Febr. In der Situation hat sich Nichts verändert, und trotz dem friedlichen Anschein, den die Dinge im Hinblick auf die demnächstige Konferenz genommen haben, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die maßgebenden Absichten noch so kriegerisch sind, wie vorher. Heute hatten die Mitglieder der Konferenz eine Besprechung in Bezug auf den Tag des Beginns der Verhandlungen. — Nachrichten aus Rom zufolge soll dort die Laguerrière'sche Flugchrift „Napoleon III. und Italien“ einen sehr übeln Eindruck gemacht haben. Ein Provinzialblatt will wissen, der Papst habe ein eigenhändiges Schreiben an den Kaiser Napoleon gerichtet, um über die in der Schrift hinsichtlich der päpstlichen Staaten ausgesprochenen Absichten und über die dem Kirchenoberhaupt zugeordnete Rolle — einige Aufschlüsse zu erhalten. Auch geht das Gerücht, der Papst wolle über die ihm und dem Kirchenstaat zugehenden Begünstigungstheorien eine Ansprache an das Kardinalscollegium halten. — Nach dem „Constitutionnel“ wären von der genannten Broschüre innerhalb 8 Tagen 60,000 Exemplare abgesetzt worden; so eben ist wieder eine neue Auflage erschienen. — Die piemontesische Anleihe werden, wie man versichern will, Baring in London und Lafitte übernehmen. — Der König von Württemberg kam gestern durch Lyon; Se. Maj. begab sich nach Marseille. — Die „Times“ wurde heute mit Beschlag belegt. — Der Adjutant des Obersten Couza ist nach London abgereist. — Die Börse blieb heute während der ersten halben Stunde sehr unentschieden. Gegen 1½ Uhr erst ging die Proz. von 67.85 und 67.90 rasch auf 68.05 und 68.10. Dieselbe schloß 68.05 bis 68. Mob. 778.75.

Großbritannien.

London, 17. Febr. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragte Viscount Bury die zweite Lesung der Marriage Law Amendment Bill. Dieselbe Maßregel war schon voriges Jahr eingebracht worden und hat den Zweck, die Ehe mit der Schwester einer verstorbenen Gattin für gesetzlich zu erklären. Nach längeren Diskussionen wurde die zweite Lesung genehmigt. — Der Wahlkampf in Grenwich hat zu Gunsten Alderman Salomons geendet; für ihn stimmten 2362, für Hr. Angerstein 2417. — Die „Continental Review“ sagt Girardin's Flugchrift „La Guerre“ als reine Ironie auf Girardin in wolle den Kaiser ad absurdum führen. Er drückt sich an mehreren Stellen voll beider Wahrheit und bestimmt genug gegen den Krieg aus. Wenn er trotzdem zuletzt einen Weltkrieg gegen 1/4 Europa's zu predigen scheint, so halte er damit dem Kaiser einen Spiegel gewisser Konsequenzen vor und gebe ihm zu verstehen, daß er ihn für einen Eroberer mit der Krone eines Philantropen halte. — Aus Paris schreibt man demselben Blatt, daß der Kaiser Napoleon ursprünglich eine viel friedlichere Thronrede beabsichtigt und schon im Entwurf fertig gehabt haben solle, allein die friedliebenden Aeußerungen des englischen Parlaments schienen ihn überrascht und zum Trotz gereizt zu haben. Die Thronrede selbst hatte eine schwere Geburt, und während er sich mit ihr trug, ließ er, mit Ausnahme des Grafen Morny, der ihn ein einziges Mal sprechen durfte, keine der Personen vor, die zu einer Audienz vorgemerkt waren. Der erste Kammerherr, M. Vaccinchi, erklärte jedem dieser Abgewiesenen, der Kaiser bedauere, sei aber mit Abfassung seiner Rede an die Kammer beschäftigt. Während der Sonntagsmesse in der Tuilerienkapelle kam der Kaiser, gegen seine Gewohnheit, spät, und zog sich gleich nach der Messe wieder in sein Cabinet zurück. Auch wurde die Thronrede den Ministern nicht vorher mitgeteilt. Am 8. Febr. litt der Kaiser an so heftigem Kopfweh, daß Dr. Courneau ihn beinahe zwang, einen kurzen Ritt ins Boulevard-Hôtel zu machen. Bei dieser Gelegenheit trug er zum ersten Mal einen grauen Rock, was den Leuten, die ihn sahen, wie eine absichtliche Kundgebung vorkam. Ungeachtet der Opposition, die alle Staatsbehörden gegen einen italienischen Krieg zu erkennen gegeben haben, ist es wahrscheinlich, daß sie diese Wahl mit guter Miene werden annehmen müssen, und schon gibt es Zeichen, daß sie sich dem unabänderlichen Willen des Kaisers unterwerfen.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 8. Febr. Während nach Berichten österreichischer Blätter die Wahl Couza's gleichsam nur das Resultat einer, durch bewaffnete, in das Wahllokal einbringende Haufen unterstützten, Parteintrigue war, kann die französische Presse, namentlich das „Journ. des Deb.“, nicht genug die nationale Begeisterung rühmen, aus der allein sie hervorgegangen sei. Das barrende Volk, erzählt das genannte Blatt, habe die Nachricht von Couza's Erwählung, mit donnerndem Hurrah und „brüderlichen Umarmungen“ aufgenommen, der Jubel sei „unbeschreiblich“ gewesen und habe sich in Festschützen, Illumination u. kundgegeben.

Vermischte Nachrichten.

Bom vordern Kaiserstuhl, 15. Febr. (Hrbgr. Ztg.) Sicherm Bernehmen nach wird in Ausführung der allseitig sehnlichst erwarteten Landpost auch der vordere Kaiserstuhl seiner bisherigen Isolirung vom öffentlichen Verkehr entziffen werden, indem in Eich-

stetten eine Postablage mit täglich zweimaligem Dinnbuskurs nach Emmendingen zum Anschluß an die resp. Bahnzüge errichtet werden soll. Der Unternehmer ist Hr. Köstlerwirth P. H. zu Eichstetten.

Breitsch, 16. Febr. Einer Mitteilung der „Hrbgr. Ztg.“ zufolge hatte jene Frau von Jüringen, welche am 9. d. M. an einer erlittenen Verletzung starb (S. „Karl. Ztg.“ Nr. 40) nicht in Folge von Mißhandlungen durch ihren Sohn, sondern vielmehr ohne alles fremde Verschulden ihren Tod gefunden.

Mit dem nächsten 1. Januar wird im Königreich Württemberg nunmehr auch das badische Pfund (= 1 Zoltpfund oder 1/2 Kilo) eingeführt. Dasselbe zerfällt in 32 Lott zu 4 Quentden, deren jedes wieder in 4 „Richtpfennige“ getheilt wird. Es darf jedoch auch nach Grammen gerechnet werden, wovon 500 auf das Pfund gehen. Die Gramme werden in Zehnthelle (Decigramme), Hundertthelle (Centigramme) und Tausendthelle (Milligramme) getheilt.

Schopfheim, 15. Febr. (D. St.) Bei der am letzten Montag hier abgehaltenen Schühmacherkunst wurden zur Errichtung eines Bezirksspitals wie einer Gewerbeschule namhafte Summen aus Junstmitteln bewilligt. Ebenso hat die Sattler- und Seilerkunst ihr ganzes, wenn auch nicht großes Junstvermögen diesen Anhalten gewidmet.

Auch im Schwärzener Hoftheater hat eine patriotische Demonstration von Seiten des Publikums stattgefunden.

Der Pferdezüchter Karey hat jetzt auch in Berlin wohlgeungene Proben seiner Kunst abgelegt. Seiner Produktion in der Reitbahn im k. Marsball wohnte — obgleich der Eintrittspreis 2 Friedrichsdor betrug — ein ziemlich zahlreiches Publikum, worunter auch A. v. Humboldt, bei. Das erste Pferd war durch vorheriges Experimentiren schon etwas gefügig und geduldsig geworden. Die beobachtete Methode war folgende. Hr. Karey näherte sich dem freistehenden Thiere mit freundlichem Gesicht, ihm sanft zusprechend; er ließ seine Hände, die sich von jeder hastigen unvorbereiteten Bewegung fernhielten, berühren, streichelte Kopf und Hals, kurz, suchte dem Pferde durch seine ganze Persönlichkeit Vertrauen einzuflößen. Darauf wurde der linke Vorderfuß des Pferdes zusammengezogen und in dieser Stellung durch einen um Fuß und Schenkel gelegten Riemen festgehalten, so daß das Pferd gezwungen war, auf drei Beinen zu gehen, die beste Art, wie Hr. Karey sich ausdrückt, um ein Wagenpferd allmählig daran zu gewöhnen, vor einem Wagen zu stehen, da es ihm in dieser Stellung unmöglich ist, hinten auszuschlagen. Ein zweiter Riemen wurde ferner über dem rechten Vorderfuß zusammen-, sodann durch den Leibgurt geschnitten und plötzlich kräftig angezogen. Die Folge war, daß das Pferd auf die Kniee sank und trotz alles Sträubens nach und nach das physische Uebergewicht des Mannes anerkennen mußte. Allmählig beruhigte es sich, stellte seine stets vergeblichen Versuche, sich aufzurichten, ein, und legte sich fromm hin, indem es förmlich alle Muskelkraft verloren zu haben schien. Nunmehr konnte Hr. Karey Alles mit ihm vornehmen; er setzte sich dem Thiere auf den Hals, auf den Bauch und auf die Hintertschenkel, legte sich zu ihm hin, hob ihm die Beine in die Höhe, schlug sie aneinander und legte sich die Füße auf das Gesicht. Das Thier hatte so sehr das Gefühl der Unfreiheit, daß es selbst, als ihm die Riemen abgelöst waren, nicht von selbst die wiedererlangene Freiheit benutzte. Gefügig folgte es später dem leisen Rufe seines Führers durch die Bahn, wie ein Hund, im Schritt und im Trab in allen Wendungen. Den Sattel legte dann Hr. Karey, nachdem er das Pferd durch Vorzeigen mit demselben vertraut gemacht hatte, ohne Beschwerde auf und befestigte dasselbe, ohne den Gurt zu befestigen, indem er sich parallel dem Leibe hinsetzte und mit der rechten Hand, während er den Fuß in den Steigbügel setzte, rechts den Sattelnopf erfaßte. Hr. Karey wollte durch diese Art des Befestigens zweierlei gewinnen, dem Thiere nämlich weder durch Anstoßen der Fußspitze an den Bauch, noch durch einen schweren Druck auf der einen Seite des Leibes beim Hineinheben in den Bügel irgendwie Schmerz zu bereiten. Ohne Bügel wurde sodann das Thier von seinem Reiter einfach durch Handbewegungen und Berührungen der Hanten gelenkt. Der Gurt wurde nun ohne Widerstand befestigt. Am dem Pferde jede Schau zu benehmen, ließ Hr. Karey jetzt eine Trommel herbeibringen, diese vom Pferde berühren und legte sie ihm nach und nach auf Kopf, Hals und Kruppe, indem er erst leiser und dann immer lauter und bis zum heftigsten Wirbel trommelte. Das Pferd stand ganz ruhig und folgte später dem trommelnden Bändiger freiwillig, wohin er es führte. Ein offenbar noch schwierigeres Experiment wurde unter gleichem Erfolg mit einem über den Kopf des Pferdes ausgepannten Kegenschirm gemacht. — Ein zweiter Versuch mit einem andern Pferde, einem durch seine Wildheit und bösen Charakter bekannten Fuchß, gelang ebenfalls. Indessen bedarf es nach Karey's Angabe eines fortgesetzten und je nach dem Charakter des Pferdes mobifizierten Verfahrens, um dauerhafte Resultate zu erzielen.

Bei dem k. Landesgerichte in Dörfen wurde die Schlußverhandlung gegen den nicht nur in, sondern auch außerhalb Ungarns berühmten Räuber Kosza Sandor eröffnet. Dieser Mann, auf dessen Einbringung ein Preis von 10,000 fl. R.-M. gesetzt war, wurde am 9. Mai 1857 zur Haft gebracht, dem Komitatsgerichte zu Szegedin eingeliefert, von dort vor das Landesgericht gestellt, allein wegen Mangels der zu einer handrechtlichen Behandlung erforderlichen gesetzlichen Beweise wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens des Hochverrats dem kompetenten Gerichte übergeben. Nachdem jedoch in Folge kaiserlicher Entschließung die Untersuchung gegen Kosza Sandor niedergeschlagen ward, so wurde derselbe wegen der übrigen ihm zur Last gelegten gemeinen Verbrechen dem hierzu speziell delegirten Landesgerichte in Ofen überwiesen. Nach der üblichen Eröffnung der Verhandlung schritt der Staatsanwalt zum Vortrag der Anklageacte, welche gegen Kosza Sandor in Folge der abgeführten Untersuchung sechs Thaten konstatiert, wovon eine vor das Jahr 1848 fällt, die übrigen aber vom Juli 1849 bis zur Verhaftung des Angeklagten verübt wurden, und zwar Raub, versuchter und vollbrachter Mord u. z. Kosza Sandor, Sohn des Szegediner Landmannes Andreas Kosza, ist am 16. Juli 1813 geboren.

Bei mar, 17. Febr. (Weim. Z.) Heute starb nach langen, schweren Leiden der Kommissionsrath Bernhard Friedrich Bolz, Begründer und Inhaber der in den weitesten Kreisen bekannten Verlagsbuchhandlung gleichen Namens.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

O. 580. Rauenberg, B.A. Wiesloch. Entfernten Freunden und Bekannten theilen wir auf diesem Wege mit, daß unser innigstgeliebter Vater, Schwieger- und Großvater, Müllermeister Heinrich Lechner, am Montag den 14. d. M., Morgens 1/4 vor 6 Uhr, im Alter von 59 Jahren in Folge eines längeren Brustleidens, ergeben und vorgesehen zu Gottes Fügungen, gestorben ist und bitten um stille Theilnahme.
Rauenberg, B.A. Wiesloch,
den 18. Februar 1859.
Die Hinterbliebenen.

O. 559. Langenbrücken. Unsern entfernten Freunden geben wir die Trauerkunde, daß auch unser jüngstes, am 5. Aug. v. J. gebornes Kind, Eduard, nach einem Kranken von nur einigen Stunden, heute früh 7 Uhr mitten im schönsten Geblüthe wieder von uns genommen wurde.
Langenbrücken, den 18. Febr. 1859.
Dr. C. Meyer und Frau.

Bei G. Reimer in Berlin ist erschienen und in der **G. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe** zu haben:

Dr. A. L. Crelle's Rechentafeln,
welche alles Multipliciren und Dividiren mit Zahlen unter Tausend ganz ersparen, bei größeren Zahlen aber die Rechnung erleichtern und sicherer machen.
Neue Ausgabe mit einem Vorworte von **Dr. C. Bremiker,**
gr. 4. geb. 9 fl.
Diese in höchst correcter neuer Ausgabe erschienenen Rechentafeln haben sich bei allen Arbeiten, in denen viel Multiplikationen und Divisionen auszuführen sind, namentlich bei allen **Kataster-Vermessungen**, durch die gewonnene Zuverlässigkeit und Zeitersparnis außerordentlich nützlich erwiesen.

N. 438. Schwäb. Hall.
Für Leidende.
Ein erfahrener Arzt, welcher namentlich auf die Heilung gewisser krankhafter Schwächezustände ausgezeichnet ist, offerirt sich sofort zu Hülfleistungen. Briefe unter der Adresse: Dr. A. B. poste restante. Schwäb. Hall.

O. 581. Karlsruhe.
Carl Arleth,
Großherzoglicher Hoflieferant,
empfehlend:

Frisch angekommene Turbots, auch ausgeschnitten sehr billig, Cabeljan, Schellfische, schönes franz. Geflügel, Straßburger Gänseleberpasteten mit Trüffel, frische Austern, Caviar, ger. Lachs &c. &c.

O. 563. Karlsruhe.
Versteigerung eines Palais.

Das zur Verlassenschaft der Frau Herzogin von Bevilacqua gehörige Palais von drei Stockwerken, mit Hofraum, Stallungen und Garten, Perrenstraße Nr. 1, daber, einerseits das Kriegsministerium, andererseits der Innere Hof, wird
Mittwoch den 9. März d. J.,
Borntags 10 Uhr,
auf der Kanzlei der unterzeichneten Theilungsbehörde einer öffentlichen Versteigerung ausgesetzt, und bei einem angemessenen Höchstgebot der Zuschlag alsbald ertheilt werden.
Die Versteigerungsbedingungen können auf der diesseitigen Kanzlei beliebig eingesehen werden.
Karlsruhe, den 19. Februar 1859.
Groß. bad. Stadtamts-Revisorat.
G. Gerh. v. d. W. rube.

O. 518. Nr. 1763. Karlsruhe.
Fahrnis-Versteigerung.
Aus der Verlassenschaft der Kaufmann Gottfried Friedrich Lehmann's Wittwe, Juliana, geb. Eneselinus von hier, werden die vorhandenen Fahrnisse, bestehend in Weiszeug, Frauenkleider, Schreinerwerk, Küchengeräthe und verschiedenem Hausrath, am
Dienstag den 22. d. M.,
früh 9 Uhr,
in der Wohnung der Erblasserin, Pirichstraße Nr. 22, durch den Geschäftsführer, Notar Wed, daber versteigert.
Karlsruhe, den 18. Februar 1859.
Groß. bad. Stadtamts-Revisorat.
G. Gerh. v. d. W. rube.

vt. Müller.
O. 521. Karlsruhe.
Pferdeversteigerung.
Donnerstag den 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr, werden im großherzogl. Marstall
2 Fuchswallachen, Arbeitspferde, 12- und 14-jährig,
gegen Baarzahlung öffentlich versteigert, wozu wir die Liebhaber hiermit einladen.
Karlsruhe, den 17. Februar 1859.
Groß. Stallverwaltung.
3 o fl.

O. 577. Karlsruhe.

Decorationsfach!

Den öftern Anfragen zu begegnen, ob wir uns noch mit **Decoriren der Salons, Boudoire** &c. bei Ballen und sonstigen Festlichkeiten befassen, so haben wir die Ehre, anzuzeigen, daß auch auf dieses Fach, für hier wie auswärtig, große Aufmerksamkeit verwendet wird.
Wir besitzen extra für diesen Zweck **Kronleuchter, Wandleuchter, Gasbeleuchtungs-Gegenstände, Säulen, Vasen, Bouquets** und **Stühle**, verschiedene **Decorationsstoffe, Waffen** &c., um stets in überraschender Weise solche Ausführungen machen zu können.
Karlsruhe, den 18. Februar 1859.

Häßlinger & Cie.

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Diese Anstalt vertheilt im Jahre 1859 an ihre Versicherten den Ueberschuß des Jahres 1854, welcher 313776 Thlr. 19 Sgr. beträgt und eine Dividende von **30 Prozent** ergibt.

Durch diese und die in ähnlicher Höhe künftiger zu erwartenden Rückstellungen stellen sich die Beiträge auf ein sehr niedriges Maß herab.
Neben der dadurch gewährten Billigkeit der Versicherung bieten die auf pupillarische Sicherheit ausgeliehenen Fonds der Bank von über Neun Millionen Thaler jede wünschenswerthe Garantie dar.

Das abgelaufene Geschäftsjahr 1858 hat der Bank wiederum einen reichen Zugang an neuen Versicherungen (1316 Personen mit 2,318300 Thlr.) gebracht, wodurch der Versicherungsbestand auf etwa 21470 Personen mit 34,550000 Thlr. gestiegen ist. Bei einer Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen von 1,600000 Thlr. wurden 875000 Thlr. an die Erben von 516 gestorbenen Versicherten vergütet.
Auf diese Ergebnisse verweisend, laden zur Versicherung ein

Verh. Schweig in Karlsruhe,
F. F. Kiefer in Buchen,
Rentbeamter G. A. Braun in Constanz,
F. A. Huber in Donaueschingen,
Baupflichtsamtkontrollleur Dettinger in Freiburg,
Louis Spiger in Heidelberg,
Ludw. Kern in Lahr,

Nabus & Stoll in Mannheim,
Heinr. Helfrich in Mosbach,
J. A. Schaible in Offenburg,
Direktor W. B. H. in Pforzheim,
Buchhändler Jul. Fuchs in Waldshut,
F. Louis Kiesel in Weinheim,
Heinr. May in Wertheim.

N. 555.

N. 825. Mannheim.
Aufforderung.

Aus der Elias Papum'schen Stiftung dahier wird eine Pensionsaussteuer von 450 fl. an ein Mädchen verliehen, welches bis zum Ablauf des Jahres 1859 sich verpflichten wird.

Es werden demnach die Mädchen aus der Verwandtschaft des Stifthers, die Köchter der Klausarabbiner dieser Stiftung, und die vaterlosen Mädchen der hiesigen israelitischen Gemeinde, welche bei dieser Verleihung konkurriren wollen, aufgefordert, sich längstens bis den 28. Februar 1859 bei dieser Verleihung zu melden, und zwar die Verwandten unter Vorlage obrigkeitlichen Zeugnisses über den Grad ihrer Verwandtschaft.
Mannheim, den 27. Januar 1859.
Die Verwaltung der Elias Papum'schen Stiftung.

O. 503. Nr. 644. Freiburg.
Bekanntmachung.



Höherem Antrag zufolge sollen die Arbeiten zum Umbau des östlichen Brückthengels auf Querschwellen mit vollgeladnen, sogenannten Bagnolschienen für die Strecke von Freiburg bis Kenzingen, in Abtheilungen von 1 bis 1 1/2 Stunden Bahnlänge, im Wege öffentlicher Versteigerung vergeben werden.
Die Verhandlung findet
Montag den 28. Februar d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
im Bahnhofe zu Freiburg statt, und wir laden hierzu die zur Uebernahme Auftragsenden mit dem Bemerkten ein.

1) daß die erforderlichen Baumaterialien den Uebernehmern gestellt werden, und diese sogleich nur die vorzunehmenden Arbeiten in Ausführung zu bringen haben;
2) daß für jede Abtheilung die Arbeit sowohl im Ganzen, als auch im Einzelnen vergeben wird;
3) daß die nötigen Geräthschaften, soweit sie nicht im Arbeitsgehirte eines jeden Tagelöhners oder Bauhandwerkers bestehen, aus dem ärarischen Magazin, gegen Rücklieferung in gutem Stande, bezogen werden können;
4) daß der Beginn der Arbeit auf Mitte des Monats März l. J. schießet und zur Vollendung derselben ein Termin von fünf Wochen gestattet ist;
5) daß nur solche Steigerer zur Verhandlung zugelassen werden, welche sich über gutes Verhalten und den Besitz der Fähigkeit und Mittel zur Ausführung der betreffenden Arbeiten gehörig auszuweisen vermögen.

Die näheren Bedingungen und Vorschläge können bis zum Tage der Verhandlung bei der unterfertigten Stelle eingesehen werden.
Freiburg, den 16. Februar 1859.
Groß. bad. Eisenbahn-Amt.
O. Timm.

O. 435. Grünwettersbach.
Schafweideverpachtung.
Die Sommerweide dieses Ortes, welche für die Zeit vom 19. März bis 29. September d. J., die mit wenigstens 130 Stück Schafen bespachtelt werden kann, wird am
Dienstag den 22. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhause öffentlich verpachtet, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Grünwettersbach, den 15. Februar 1859.
Bürgermeisteramt.
Rentschler.

O. 561. Jhenheim.
Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Jhenheim versteigert am
Donnerstag den 24. Februar d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
in ihrem Gemeinewald Mittelstred 47 zu Boden liegende Eichenämme und einen aufrechtstehenden Pappelbaum. Die Eichenämme eignen sich zu Holländer-, Bau- und Kuchholz, und der Pappelbaum zu Dielen. Die Versteigerung findet auf der Priebrücke statt.
Jhenheim, den 18. Februar 1859.
A. R.
Bicker, Rathsschreiber.

O. 550. Nr. 111. Stein. (Holzversteigerung.) Aus dem Waldungen Sr. Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Karl von Baden, Distrikt Sandbette der Rausbaum, werden versteigert:
Samstag den 26. Februar 1859:
4 Stämme Eichen, 14 Stämme Forsten, 15 1/2 Klafter buchenes, eichen und forstenes Scheit- und Prügelholz, und 3000 Stück verschiedene Weilen.
Zusammenkunft früh präzis 10 Uhr auf dem Schlage.
Stein, den 17. Februar 1859.
Groß. bad. Bezirksforstrei.
Mejger.

O. 548. Nr. 110. Stein. (Holzversteigerung.) In den Domänenwaldungen des Forstbezirks Stein werden versteigert:
Donnerstag den 24. Februar 1859,
im Linnberg:
2 Stämme Eichen, 8 Stämme Buchen, 32 Klafter buchenes Scheit- und Kuchholz, 12 1/2 Klafter buchenes und alpenes Prügelholz, 3 1/2 Klafter buchenes Stockholz und 7425 Stück weiches Weilen.
Zusammenkunft früh präzis 9 Uhr bei der Saatkulte im Umlath.
Freitag den 25. Februar 1859,
im Schälensberg:
17 Stämme Eichen, 2 Stämme Buchen, 1 1/2 Klafter

Frankf. Börsenzeitung nach dem Kursblatte des Wechselmakler-Syndik. Freitag, 18. Febr.

Staatspapiere.			Anleihen-Loose.		
	Per comptant.				
Oestr.	3 3/4	M. L. S. b. R.	102 1/2	G.	2500. -
	3 1/4	do. holl. St.	100 1/2	P.	1839/1841
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1842/1844
	3 1/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1845/1847
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1848/1850
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1851/1853
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1854/1856
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1857/1859
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1860/1862
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1863/1865
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1866/1868
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1869/1871
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1872/1874
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1875/1877
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1878/1880
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1881/1883
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1884/1886
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1887/1889
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1890/1892
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1893/1895
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1896/1898
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1899/1901
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1902/1904
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1905/1907
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1908/1910
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1911/1913
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1914/1916
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1917/1919
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1920/1922
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1923/1925
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1926/1928
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1929/1931
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1932/1934
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1935/1937
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1938/1940
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1941/1943
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1944/1946
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1947/1949
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1950/1952
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1953/1955
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1956/1958
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1959/1961
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1962/1964
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1965/1967
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1968/1970
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1971/1973
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1974/1976
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1977/1979
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1980/1982
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1983/1985
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1986/1988
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1989/1991
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1992/1994
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1995/1997
	3 3/4	do. 1852 L. d. S.	100 1/2	P.	1998/2000

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei.